

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,
den 16. März.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die auftragtragten Colporteurs abgetheilt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle königlichen Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Beförderung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Das Fischermädchen.

(Fortsetzung.)

Sie hatte sich mühsam aufgerichtet. Nie hab' ich nach Glanz und Größe getrachtet, sagte sie erschöpft, sie wären mir ewig fremd geblieben. Giulio liebte ich, ihn selbst, ihn allein; Alles, was nicht er war, stößte mir nur unheimliches Grauen ein. Mein ahnend Herz, Du hast mich nicht betrogen! Aber, eh' Ihr mir die Seele entreisst, sagt mir, warum Ihr es thun müßt? Welche Gefahr hat Giulio zu befürchten, wenn er der Beherrscher Venedigs ist?

Er ist es, doch nur unter der Bedingung, daß er den Gesetzen, die eben die Hoheit seines Ranges ihm vorschreibt, zu gehorchen wisse. Du armes Kind, das hier aufgewachsen in Stille und Armuth, fern dem Weltgewühl, ohne Begriff von den Bestimmungen, die das Schicksal der Menschen und Völker lenken; wie soll ich Dir verständlich machen, was selbst als Ahnung nie in Deiner Seele auftauchte? Genügt Dir's nicht, wenn ich Dir beim lebendigen Gott und beim Heil meiner Seele betheure, daß von dem Augenblick an, wo Giulio es wagte, sein Geschick mit dem Deinen zu verbinden, dieselben Arme, die ihn jetzt stützen und vertheidigen, sich feindlich gegen ihn ausstrecken, seine Freunde ihn verlassen, seine Feinde mit steigender Gewalt sich gegen ihn erheben würden und er vom Gipfel der Macht herabstürzen müßte.

Aber warum? mein Gott! warum?

Warum? Ich will Dir's sagen: Wie die Paläste Venedigs wunderbar auf der Meeresschluth ruhen, so beruht das Bestehen der Republik geheimnißvoll auf dem Unterschied von edlem und gemeinem Blut. Nie darf sich dies vermischen; an dem Tage, wo es geschähe, bräche ein neues verheerendes Element sich Bahn, um zu vernichten, was Kampf und Blut und Schmerz aufopfern begründeten. Eine gebietende Macht muß es geben; regt sich eine zweite, dann bricht Zwiespalt aus und in ihm zerpluttern sich die Kräfte, die alles zusammenwirken sollten zu Venedigs Wohlfahrt und Größe. Wer hält den wilden Strom noch auf, wenn er den Damm einmal durchbrochen? Darum bleibe dieser unverletzt, darum stehe Jeder zu seiner Vertheidigung auf, und wer das schirmende Bollwerk anzugreifen wagt, der falle, wie edel und erlaucht sein Haupt auch sein mag.

So denkt Ihr? rief Gina empört, Ihr, die ihr Euch die Edlen nennt? Euer Haß würde Giulio treffen, weil er gerecht und menschlicher ist, als ihr Alle?

Nicht um Tugenden noch um Laster handelt es sich hier. Uns wird das Verbrechen zur Tugend, wenn es Venedigs Wohl befördert, und Tugend zum Verbrechen, wenn sie in ihrem Walten die Grundvesten des Staates untergräbt. Giulio ist mir theuer wie ein Bruder; aber wagte er es, das azurblaue Blut des Patrizierstammes mit dem schwarzen Blute des Volkes zu vermischen, so wäre ich der Erste, der sich von ihm lossagte und den Abtrünnigen mit allen Waffen bekämpfte. Willst Du es dahin kommen lassen? Soll Deine Liebe Giulio Schmach und Verderben bringen? So bleib, erwaarte ihn! Laß Dich von ihm heimführen als seine Braut und erkaufe das verbrecherische Glück weniger Tage mit seinem Untergang, viel leicht mit seinem Fluch über Dich!

Haltet ein! haltet ein! schrie Gina außer sich.

Willst Du mir folgen?

Ich will's.

Du entsagst dem Geliebten?

Ich entsage ihm, um ihm Leben, Ehre und Macht zu retten. Doch — warum habt Ihr mich nicht getödtet? Mir wäre besser.

Nein, Gina! Du sollst leben und wie eine Schutzheilige soll Venedig Dich einst betrachten; denn für sein Heil gibst Du Dein Glück dahin! O, warum wardest Du nicht als Tochter eines erlauchten Stammes geboren? Warum nicht als meine Schwester? Mit wie stolzer Freude wollte ich Dich Giulio zuführen! dem ich Dich nun entreißen muß! — Ich habe Dein Wort, Du wirst mir folgen, so laß uns keine Minute verlieren. Die Stunde ist nahe, wo Venedigs Edle zu einem Zweck, den sie selbst noch nicht kennen, sich bei dem Dogen versammeln sollen; von ihrem prangenden Geleit umgeben, will der Verblendete Dich abholen. Er darf Dich nicht finden. Wenn Dir Dein Opfer Ernst ist, wenn Du nicht zur Ursache von Giulio's Sturz werden willst, so jögere nicht länger. Komm, komm!

Sie wollte sich aufrufen, allein ihre Kniee trugen sie nicht. Manfrin mußte sie stützen und führen. Im Begriff, die Schwelle zu überschreiten, wandte sie sich noch einmal und ließ den Blick über die Stätte gleiten, die Zeugin ihrer Seligkeit gewesen war. Tödtet mich! stöhnte sie, ich kann nicht lebend von hier scheiden.

Sie brach zusammen. Er faßte sie in seine Arme und trug die Ohnmächtige in die Gondel.

Nach Chioggia! und so schnell ihr vermögt! rief er den harrenden Gondoliers zu, ohne den Fischerknaben zu bemerken, der im Schatten einer Cypresse saß und spielend sein Netz in das Meer warf.

Die Gondel schlug die bezeichnete Richtung ein. Manfrin hatte die Bewußtlose in dem verdeckten Raum auf den Boden gelegt; er machte keinen Versuch, sie ins Leben zurückzurufen, denn er wußte ja, welche traurige Gabe dieses fortan für sie sein werde. Düst' er sinnend saß er neben ihr. Als sie endlich die Augen aufschlug, neigte er sich über sie und sagte, so sanft er vermochte: Du hast nun das Aergste überstanden, was noch zu thun bleibt, ist leicht.

Sie seufzte tief auf und wandte das Antlitz von ihm hinweg. Gleich einem umgestürzten Marmorbild lag sie da, kein Wort entfloß ihren Lippen, der Schmerz war in ihren Zügen versteint wie in denen der Niobe. Sie achtete nicht darauf, als Manfrin ihr sagte, daß sie nichts zu fürchten habe, daß er sie nach Chioggia bringen wolle in das Kloster, wo seine Schwester als Aebtissin lebte, daß sie dort Ruhe und Frieden wiederfinden werde. Was hätte sie ihm auch entgegenen sollen? Kummert sich eine Leiche darum, wohin man sie bringt?

Während aber die Gondel gegen Chioggia hinfuhr, wogte ein anderes glanz- und prachtvolles Fahrzeug der Insel San Giorgio zu. Zwei Reihen Ruderer machten es mit so zauberhafter Schnelligkeit über die Lagune gleiten, daß der erstaunte Blick kaum überschauen konnte, was es an Herrlichkeit barg. Am Bordtheil des reichvergoldeten, mit Purpurdecken belegten Schiffes stand ein hoher, edel schöner Mann in fürstlich-reicher Kleidung; sein ernstes Antlitz schien vom Widerschein innerer Freude gelichtet, sein Blick flog voranstrebend dem kleinen Eiland zu. Um ihn herum standen die Edeln Venedigs in ihrer majestätischen Tracht, mit den stolzen Mienen, aus denen jetzt aber seltsame Spannung sprach, denn sie wußten nicht, zu welchem Zwecke der Doge sie berufen und zu so feierlichem Geleit um sich versammelt hatte. Giulio Malipieri hatte ihnen

sein Geheimniß nicht enthüllt, in Gina und ihrer wunderbaren Schönheit sollten sie die Lösung des Räthfels finden.

Das Ziel war erreicht. Giulio verließ das Schiff, nachdem er drei von den erlauchten seiner Begleiter aufgefordert hatte, ihm zu folgen. Sie thaten es. Ihr Staunen wuchs, als sie den Dogen in die niedere Hütte treten sahen, deren Thür noch offen stand. — Was soll dies bedeuten? flüsterten sie einander zu. — Ein Laut der Ueberraschung von Giulio's Lippen unterbrach ihre Fragen. Bleich und verstört stürzte er aus der Hütte, die sein Kleinod nicht mehr barg, und in seiner Todesangst der Gefährten vergessend, rief er: Gina! Gina! wo bist Du?

Und wie sein Blick suchend umherstreifte, fiel er auf den Fischerknaben, der beim Herannahen des prächtigen Schiffes den Schatten seines Cypressenbaumes verlassen hatte, um die ihm ganz neue Herrlichkeit recht zu betrachten. Er stand in Malipieri's Nähe. Hast Du Gina nicht gesehen? fragte dieser heftig.

Ich sah sie, hoher Herr! aber auf unserer Insel dürft Ihr sie nicht suchen, denn es ist ein fremder Mann gekommen, und hat sie hinweggeführt.

(Beschluß folgt.)

Water Godfried's Feuerstahl.

Ein nicht sehr bemittelter schlesischer Handelsmann begab sich auf die Frankfurter Messe. Auf einem dünnen Klepper sitzend und nachlässig seine Pfeife rauchend, ritt er die Straße daher, indem er sich unvermerkt seinem Ziele näherte.

Schon lange war die Sonne hinter Glogaus Thürme hinabgesunken, und das Dämmerlicht begann schon, seine langen und ungewissen Schatten zu werfen. Unser guter Handelsmann war nicht von den Beherztesten, und bei jeder andern Gelegenheit würde es ihm mit Anbruch der Nacht ängstlich zu Muth geworden sein; aber er wollte gern noch die Stadt Frankfurt erreichen, wo die Messe schon seit einigen Tagen angegangen war.

Plötzlich stürzt ein wild aussehender Kerl, mit einem Stöcke bewaffnet, aus einem nahen Gebüsch hervor, fällt dem Pferde in die Zügel und fordert von unserem Handelsmanne das Geld oder das Leben.

Der Schrecken des Letzteren war groß, wie man sich leicht vorstellen kann. Weniger für sein Leben zitternd, als für die Reichsthaler, welche er in seinem Gürtel trug, zieht er aus seiner Tasche ein pistolenähnliches Instrument hervor, und es auf die Brust des Räubers legend, schrie er mit schrecklicher Stimme: „Weicht zurück, Elender! oder ich gebe Feuer.“

Beim Anblicke der vermeintlichen Nordwaffe läßt der Bandit die Zügel fahren und flieht aus Leibeskräften.

Der Krämer dankt von Herzen Gott, daß er ihm ein so sonderbares Rettungsmittel in den Sinn gegeben hatte. Er spornet sein Thier an, und beide gelangen ganz keuchend in das am Baldsaume gelegene Dorf. Hier stand ein Gasthaus, „Zum schwarzen Adler“ genannt, wo der Krämer niemals abzustiegen versahle, so oft er sich von Glogau nach Frankfurt begab.

„Ach, hier kommt Vater Godfried!“ rief der Wirth.

„Guten Tag, Vater Godfried!“ wiederholten die Kinder, welche ihm entgegenliefen. Denn Vater Godfried hatte immer einiges Zuckerwerk für sie in seiner Tasche.

„Aber was fehlt Euch, Gevatter?“ fragte der Wirth. „Ihr seht ja ganz blaß aus.“

„Das glaube ich. . . . Lasset mich nur erst mal mich niedersehen. . . . Das Mal bin ich noch glücklich davon gekommen! Denket Euch nur: Mitten im Walde fällt mich ein Bandit an, mit einem dicken Knüttel in der Hand und schickt sich an, sein spitzbübisches Handwerk an mir zu üben.“

„Zum Teufel! Und hat Euch ausgeplündert?“

„Keinesweges! Und sehet! Dieses Ding hier hat mich gerettet.“

„Euer Feuerstahl?“

„Mein Feuerstahl! Ich brauchte ihn nur zu zeigen, als der Räuber auch sogleich ausriß, als wenn ihm eine Legion Teufel auf der Ferse wären.“

„Da habt Ihr von Glück zu sagen.“

Und alle Umstehenden lachten über diesen tragikomischen Vorfall.

„Ihr bleibt doch die Nacht hier?“ fragte der Wirth, den Vater Godfried mit dem besten Weine aus seinem Keller bedienend.

„Meiner Treue, nein! In einer Stunde breche ich wieder auf,“ antwortete Vater Godfried.

„Ihr seid nicht geschaid! Setzt gegen die Nacht!“

Man kann sich wohl denken, daß alle Gäste des schwarzen Adlers dieses Abenteuer erfuhren. Jeder wünschte dem Vater Godfried Glück, indem er sich auf Kosten des angeführten Diebes lustig machte. Ein einziger Mann in der Gaststube nahm

an der allgemeinen Fröhlichkeit keinen Antheil; aber man legte keine Aufmerksamkeit auf ihn.

„Glaubt mir, Gevatter! Laßt Euch rathe!“ fuhr der Wirth nochmals ermahnend fort. „Seht heute Abend Eure Reise doch nicht weiter fort! Es wird Nacht, und der Wald ist nicht sicher. Es könnten die letzten Dinge ärger werden, als die ersten.“

„Unmöglich kann ich länger bleiben,“ entgegnete der Reisende. „Ich habe einen vortheilhaften Kauf vor, welchen mir, wollte ich hier noch säumen, meine Concurrenten wegschnappen könnten. Ich kann und darf meine Reise nicht länger aufschieben. Um acht Uhr breche ich wieder auf.“

In diesem Augenblicke bezahlte der Mann, welcher die Freude der übrigen Anwesenden nicht getheilt hatte, seinen Krug und ging fort.

„Benigstens, Vater Godfried,“ fuhr der Wirth fort, „verseht Euch mit einer guten Waffe! Denn Euer Feuerstahl ist ein Kunststückchen, welches Ihr nur einmal machen könnet. Seht! hier in meinem Cabinet habe ich ein Paar kleine Taschepistolen. Die nehmt mit! Ihr könnt sie mir ja auf Eurer Rückreise wieder zustellen.“

„Das kann nicht schaden. Sind sie geladen?“

„Gewiß!“ versetzte der Wirth, sie ihm überreichend.

„Nun gute Nacht, Vater Braun! Gute Nacht, meine Herren!“

„Glückliche Reise und Uebertunft!“ riefen ihm alle Gäste nach, als er auf sein Pferd stieg.

Die Nacht war finster. Der Krämer hatte das Dorf noch keine Stunde hinter dem Rücken, als sich ein Kerl, mit einem dicken Knüttel bewaffnet, wieder auf ihn stürzte, seinem Pferde in die Zügel fiel und die Börse oder das Leben verlangte.

Der Krämer, von Schrecken ergriffen, erkannte den nämlichen Spitzbuben wieder, welchem er so seltsamer Weise vor einigen Stunden entkommen. Stracks zieht er eine seiner Taschepistolen.

„Weg mit Deinem Blendwerke!“ schrie der Räuber in teuflischem Tone. „Dieses Mal sollst Du mich so nicht schrecken! Ich weiß Alles. Schnell die Börse her! oder Dein letztes Stündlein hat geschlagen.“

„Weicht zurück!“ donnerte der Krämer, „oder ich jage Euch eine Kugel durch den Kopf.“

„Mit was denn, elender Spasmacher? Wohl mit Deinem Feuerstahl? Ich lasse mich jetzt nicht wieder durch das Spielwerk fürchten machen. Alons, zum Teufel, alter Krämer! Rücke Deine Reichsthaler heraus, oder ich mache Dich todt.“

„Euer Blut komme über Euch!“ rief Vater Godfried, gab Feuer, und die Kugel ging dem ungläubigen Spitzbuben durch den Kopf, daß er todt zu Boden stürzte.

Aber dieses Mal gab der Krämer seinen Vorsatz, die Reise noch weiter fortzusetzen, auf. Er kehrte auf der Stelle zum Vater Braun in das wohliche Gasthaus wieder zurück und erzählte die tragische Auflösung seines spaßhaften Abenteuers.

Nützliches.

Die „Leipziger Zeitung“ bringt folgenden Artikel:

Das neue Aetherisationmittel, das carbonicum sulphuratum, alcohol sulphuris — Schwefelkohlenstoff Schwefelalcohol, vom Apotheker Harald Eaulow in Christiania als neues Mittel, um bei schmerzhaften Operationen diese schmerzlos zu verrichten, entdeckt, ist ein schon längst officiell in jeder Apotheke aufbewahrtes Mittel; wurde angewandt innerlich zu 4, 8 bis 20 Tropfen auf Zucker oder im schleimigen Behälter gegen Ohnmacht und Scheintod nach Gasarten, äußerlich bei erfrorenen Gliedern, Rheumatismus und Gicht.

Der Schwefelkohlenstoff ist sehr flüchtig, flüchtiger noch als der Schwefeläther, so daß er unter Wasser aufbewahrt werden muß, weshalb man beim Experimentiren bei Licht sehr vorsichtig zu sein genöthigt ist.

Mit diesem neuen Mittel habe ich nun mehrere Versuche gemacht, welche alle mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden. Ich nahm Schwefelkohlenstoff aus der Officin des Herrn Apotheker Zäschner, welcher ausgezeichnet war, giesse hiervon 20 Tropfen auf einen Waschwamm von der Größe einer großen welschen Nuß und lege diesen zwischen die Lippen, decke trichterförmig ein Tuch darüber und lasse nun kräftig und tief einathmen. Tritt hiernach die erwünschte Narose nicht ein, so giesse ich, ohne den Schwamm zu entfernen, noch 10 bis 20 Tropfen auf denselben und lasse immer kräftige Athemzüge machen. Ueble Zufälle, unangenehme Neben- und Nachwirkungen habe ich bei und nach Anwendung dieses alcohol sulphuris durchaus nicht gesehen. Es regte keineswegs das Gefäß- und Nervensystem auf.

Die Narkose tritt schnell ein und schon nach dem 3. kräftigen Athemzuge ist das Gefühl, als schwebte man in höheren Regionen, wie ich dies aus eigener Erfahrung mittheilen kann; denn bei einem im Kunst- und Gewerbevereine an mir selbst gemachten Experimente am 28. Februar c. trat nach dem 3. und 4. Athemzuge die Betäubung ein, während ich bei einem früher ebendasselbst an mir gemachten Versuche mit Chloroform erst nach dem zehnten Athemzuge die Narkose eintreten sah.

Es wurden nur 20 Tropfen auf den Schwamm und 10 Tropfen nachgegossen. Da ich einige Herren ersuchte, mir Stiche oder Schnitte mit scharfen Instrumenten beizubringen, so geschah dies und ich fühlte von den 6 Stichen und 2 Schnitten auch nicht das Geringste. Erst durch das Riechen auf Salmiakgeist kam ich zum klaren Bewusstsein und fühlte auch nicht den geringsten Kopfschmerz oder sonstige unangenehme Nachwirkung. Eben so verhielt es sich auch bei den übrigen Operationen, selbst bei einer größern, länger andauernden, wo ich die Narkose eine Viertelstunde lang unterhielt — ergo kann ich nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen — dem Schwefelkohlenstoff nur das Wort reden. Das einzige Unangenehme ist der fatale Geruch; doch irritirt er durchaus nicht die Athmungsorgane und reizt nicht zum Husten wie der Schwefeläther; auch verliert sich der Geruch bald wieder.

A. Bergmann, Wundarzt ic.

Notiales.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete k. Regierung bringt nachfolgenden ihr vom Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt erstatteten amtlichen Bericht de dato 10. d. M. über die Vorgänge in der am 6. d. M. stattgefundenen Versammlung der hiesigen Stadtverordneten zur öffentlichen Kenntniß.

Breslau, den 13. März 1848.

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern.

Auf die verehrliche Verfügung vom 7. — 8. d. M., welcher wir erst heute genügen können, weil wir erst soeben zu der gewöhnlichen Sitzung versammelt sind und uns eine außerordentliche gestern und vorgestern unmöglich war, berichten Einer Königl. Hochlöblichen Regierung wie Folgendes ganz gehorsamt.

Für den 6. d. M. war bereits in der vorigen Woche eine Sitzung der Finanzdeputation, welche mit Einschluß der Vorstände aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zu gemeinschaftlicher Vorberatung und Vorbereitung wichtiger Sachen besteht, anberaumt. Zu derselben waren am 6. früh von dem Präses, Ober-Bürgermeister Pinder, noch die übrigen Mitglieder des Magistrats, welche nicht Mitglieder der Deputation sind, eingeladen worden.

Dieselbe fand um 10 Uhr statt und in ihr trug der Ober-Bürgermeister vor, daß ihm Tags vorher die gewisse Kunde von einer am 6. d. M. beabsichtigten Volksversammlung und von Verhörungen wegen Ruhestörungen zugegangen sei und daß dem Unternehmen durch eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zur Berathung über die jetzt überall hervortretenden Wünsche, im gesetzlichen Wege vorgebeugt werden dürfte. Er theilte sogleich seine Besprechungen mit den höchsten Militär- und Civilbehörden der Provinz und der Stadt mit und es wurde von der Deputation und dem Magistrat für nöthig erachtet, sich durch öffentlichen Anschlag über die Ungeheuerlichkeit der beabsichtigten Volksversammlung auszusprechen und zur Ruhe zu ermahnen, zugleich aber auch eine Sitzung der Stadtverordneten am Nachmittage öffentlich stattfinden zu lassen, indem dies nach allen Mittheilungen als das sicherste Mittel erschien, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen.

Man vereinigte sich demnach über eine Sr. Majestät dem Könige durch eine Deputation zu überreichende, im Entwurf vorgelegene Petition auf Gewährung der Pressefreiheit und Zusammenberufung des vereinigten Landtages, da sich nach der Ueberzeugung des Magistrats und der Deputation hierin alle Wünsche des Volks concentriren und alle weiteren besonderen doch erst dem Landtage vorgelegt werden müssen.

Die Versammlung der Stadtverordneten fand um 5 Uhr statt. Unsere Mitglieder waren bis auf vier Behinderte anwesend und von den Stadtverordneten fehlten nur Wenige. Die Zuhörerbänke im Saale und auf der Gallerie waren dicht gedrängt besetzt und eine Menge Zuhörer mußte vor den Thüren bleiben, weil der Raum nicht zureichte.

Der Vorsteher, Justizrath Gräff, eröffnete die Versammlung mit einem Bericht über die der Finanzdeputation gemachten Mittheilungen und die von ihr berathenen Maßnahmen, ermahnte unter Mißbilligung der ungeseglichen Schritte für

eine Volksversammlung, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt und eröffnete sodann die Debatte über die Frage: ob eine Petition Sr. Majestät überreicht, was darin ausgesprochen und wie sie übergeben werden solle.

Die Debatte wurde Seitens der Zuhörer nur einmal auf die Rede des Stadtverordneten Tschöke, welcher ausführte, daß Alles ausgesprochen werden müsse, was Bedürfnis sei, durch laute Beifallszeichen unterbrochen. Auf die Aufforderung des Vorstehers zur Ruhe wurde diese während der ganzen Versammlung nicht weiter gestört.

Die Petition wurde in dem von der Finanzdeputation berathenen Entwurfe, mit Vorbehalt der Einbringung aller weiteren Begehren bei dem Landtage, genehmigt und beschlossen, dieselbe durch eine Deputation, welche sofort abzureisen habe, zu überreichen.

Gegen den Schluß der Versammlung trug der Stadtverordnete Tschöke darauf an, ein ihm übergebenes, dem Vorsteher zugestelltes Schriftstück, welches mehrfache, auf die Tagesfrage bezügliche Wünsche enthalte, vorzutragen; nach einigen Debatten wurde über die Frage:

ob dasselbe vorzulesen sei oder nicht zur Abstimmung geschritten. In dem Augenblick, in welchem diese erfolgt war, riefen Stimmen aus den Zuhörern:

„Majorität! Vorlesen!“

und sofort ergriff der Stadtverordnete Milde das Wort, den Vorsteher bittend: die Versammlung aufzuheben, weil die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Berathungen durch die Zuhörer gefährdet sei. Oberbürgermeister Pinder schloß sich Namens des Magistrats diesem Antrage an und der Vorsteher hob aus den angegebenen Gründen die Versammlung auf.

Mit diesem Ausspruch erhob sich ein Tumult auf den Bänken der Zuhörer mit dem heftigsten Geschrei:

„Vorlesen, dableiben; die Vertreter des Volks müssen die Forderungen des Volks erfüllen“ und Aehnliches.

Oberbürgermeister Pinder rief zur Achtung des Gesetzes auf, worin allein die wahre Freiheit bestehe, dagegen rief aus den Zuhörern Dr. Borchard:

„Die Kanonen seien aufgeföhren, dem Blutvergießen könne nur vorgebeugt werden, wenn dem Begehren des Volks, das Schriftstück mit seinen Wünschen vorzulesen, Genüge geschehe.“

Vorsteher Gräff erwiderte, daß die Versammlung bereits aufgehoben sei, daß keine Macht ihn zwingen werde, das Gesetz zu verletzen, daß er übrigens auch das Schriftstück nicht vorlesen könne, weil er es zurückgegeben habe.

Inzwischen hatte sich ein großer Theil der Magistrats-Mitglieder und der Stadtverordneten aus dem Saale entfernt; während die Zuhörer über die Barre in denselben gedrungen waren. Während des Tumults wurde noch Mehreres von Verschiedenen, wie z. B. von dem Stadtgerichtsrath Simon und Anderen zu den Anwesenden gesprochen, sowie Debatten zwischen Einzelnen stattfanden, doch waren bestimmte Worte nicht mehr zu vernehmen, bis der Stadtverordnete Tschöke, nachdem der Kaufmann Scharff noch gerufen hatte,

daß die Aufregung nicht von Hiesigen, sondern von Fremden ausgegangen sei,

sich Gehör zu verschaffen wußte und von dem Vorsteher sich aus zur Ruhe kräftig ermahnte und dadurch das Auseinandergehen der Masse bewirkte.

So endigte sich ein höchst betrübender, unserer Ueberzeugung nach vereinzelt bleibender Vorfall, welcher nicht entschuldigt, aber aus der von den Zeitereignissen erzeugten Aufregung aller Gemüther erklärt werden kann.

Wir beschloßen sofort in unserer Dienstags-Sitzung (7. dieses Monats) mit den Stadtverordneten Mittwochs in geheimer Sitzung zu gemeinsamer Berathung über die in Folge jenes Vorganges zu ergreifenden Maßregeln zusammen zu treten, wobei wir uns sogleich in Folge der eben eingegangenen Allerhöchsten Entschliesung überzeugten, daß die Petition geändert werden müsse, in Folge zu erwartender Ereignisse auch möglicherweise weiteren Änderungen unterliegen dürfte, so daß es gerathen erscheine, lediglich eine Deputation abzuschicken, um Sr. Majestät die Wünsche der Stadt vorzutragen.

Die gemeinschaftliche Versammlung am 8. d. Mts. war hiermit durchweg einverstanden und beschloß zugleich, die Sitzung der Stadtverordneten ohne alles Weitere und in der gewohnten Weise und Ordnung abzuhalten und damit am 9. fortzufahren, da man sich überzeugt hatte, wie allgemein die Enttäuschung der hiesigen Einwohnerschaft über jene Vorgänge und wie gegründet die Hoffnung sei, daß alle Klassen zur Aufrechterhaltung der Ruhe wirken würden.

Die Sitzung der Stadtverordneten hat demnach gestern in der gewohnten Weise bei überfüllten Zuhörer-Räumen aber ohne die mindeste Störung stattgefunden.

Wir können daher mit der Stadtverordneten Versammlung nur dringend wünschen, daß hierin durchaus keine Aenderung getroffen werde, daß man mit uns und den Stadtverordneten

dem guten Sinne der Einwohnerschaft vertraue und durch keinerlei Maßregeln von Neuem die Gemüther aufrege.

Wir werden mit den Stadtverordneten auch künftig die Ordnung der Versammlung, welche selbst in dem bewegten Falle durchgesetzt worden ist, aufrecht zu erhalten wissen und sind überzeugt, daß nur die Deffentlichkeit wie in allen Verhältnissen, so in den Versammlungen der Stadtverordneten die von den Ereignissen des Tages ergriffenen Gemüther beruhigen kann. Breslau den 10. März 1848.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

(Unfall.) Am 11. d. M. sollte der Bediente eines Offiziers das Pferd desselben ausreiten, und that dies auf der Kleinburger Chaussee. Auf dem Rückwege wurde das Thier scheu, und ging mit dem Reiter durch, der auf der neuen Schweidnitzerstraße herabstürzte, und eine so gefährliche Wunde am Hinterkopf erlitt, daß er ins allgemeine Lazareth gebracht werden mußte.

(Haus-Einsturz.) Breslau, 14. März. Heute früh um 7 Uhr brach ein zweistöckiges zu dem Hause Nr. 22 und 23 in der Kupferschmiedestraße gehöriges Hinterhaus gänzlich zusammen, wodurch zwei bejahrte Personen, dem Vernehmen nach Mutter und Sohn, verschüttet wurden. Vereinten Be-

mühungen gelang es, zuerst den Sohn und später auch die Mutter aufzufinden und zwar beide noch lebend. Dem erstern ist nur das linke Bein stark gequetscht, die Mutter aber wurde in einem bewußtlosen Zustande und scheinbar erst 40, auch am Kopfe schwer verletzt hervorgezogen, doch gelang es den anhaltenden Bemühungen des Hrn. Dr. Nagel, die alte Frau wieder zum Bewußtsein zu bringen.

(Niederschles-Märkische Eisenbahn.) Die Zurechnung vom 20. — 26. Febr. betrug 7421 Personen, und 2226 Zehr. 23 Sgr. 8 Pf. Gesamteinnahme, vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Controлле.

Miscellen.

Die Neapolitaner und Valermitaner haben nun Dressfreiheit — leider können aber die meisten von ihnen weder schreiben noch lesen.

Der älteste Mensch auf Erden soll eine Frau in Moskau sein, die 168 Jahre zählt und in ihrem 122sten Jahre den fünften Mann heirathete.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Elisabeth. Den 1. März: d. Lohnkutscher Kriebel L. — Den 2.: d. Gonditorgeh. Schönpflug L. — Den 4.: d. Inwohner in Maria-Höfchen Gartsch L. — Den 5.: d. Kammmachermstr. Richter L. — d. Justitiarius Preis S. — d. Buchdruckergeh. Ruge L. — d. Lohnfuhrmann Kuras L. — d. Kaufmann Ostwald L. — d. Schriftfeger Spreer L. — d. Tischlermeister Selzer S. — d. Werkführer in der Maschinenbau-Anstalt Vogel S. — d. Büchsenmacher Jessel S. — d. Viktualienhdl. Schulz S. — d. Fabrikarbeiter Schwente S. — Den 6.: d. Schneidermstr. Goth S. —

St. Maria-Magdalena. Den 5. März: d. Kammmachermstr. Bierfel L. — d. Handlungsdiener Michael L. — d. Nachtwächter Niemer S. — d. Tischlergeh. Kramer L. — d. Maler Gluck S. — d. Schuhmachermstr. Roth L. — d. Oberjäger Pantch L. — d. Hausbtl. Hauschke S. — d. Kaufm. Agath L. —

St. Bernhardin. Den 1. März: d. Schaffner bei der oberchl. Eisenbahn Thomas S. — Den 3.: d. Schiffer Müller L. — Den

5.: d. Getreidehdl. Schneider L. — d. Tischlergeh. Gottschalk L. — d. Droschkenbesitzer Romack L. — d. Zimmermann Pagold L. — d. Mühlenbauer Bräuner L. — Den 7.: d. Regierungs-Geometer Stumps S. —

Hofkirche. Den 4. März: d. Vorsteher einer höh. Töchterchule Heinemann L. — Den 5.: d. Kaufm. Fuchs L. — d. Schlossermeister Meyer S. — Den 7.: d. Postsekretär Gördi L. —

11.000 Jungfrauen. Den 5. März: d. Reg.-Hülfs-Kanzl. Buchwald S. — d. Kath.-Kalkul.-Assist. Stesch L. — d. Tischlermeister Schöpfer L. —

St. Salvator. Den 1. März: d. Tagelöhner Gerlach S. — Den 5.: d. Bauergutsbesitzer Starost L. — d. Tagarb. Illgenner S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 6. März: d. Korbmachergeh. Hartwig mit S. Scholz. — d. Tuchkaufm. Kohnig mit Frau Pauline verehlt. gewes. Wagn. — Den 7.: d. Kretschmerschänke Ratsch

mit Jgfr. A. Großer. — d. Pflanzgärtnernecht Langner mit Jgfr. S. Nicolaus. — d. Freigärtner Sohn Gahn mit Jgfr. S. Peltzer. —

St. Maria-Magdalena. Den 6. März: d. Hausbtl. Kimmel mit H. Edert. — d. Tischlergeh. Hans mit S. Buchs. — Kutscher Motosch mit Jgfr. M. Kornwey. — d. Arbeiter Kiesel mit Jgfr. J. Wurzel. — Den 7.: d. Hausbtl. Miran mit Frau Joh. geb. Seboth verw. Heidenreich. — d. Kammerdiener in Kammerbezirk Komollet mit F. Berger. —

St. Barbara. Den 5. März: d. Gefreite Dietrich mit J. Kreuchwig. — Den 6.: d. Feuerwerker Felgner mit P. Dwig. —

St. Christophori. Den 5. März: d. Tagarb. zu Dittwig Kossband mit A. Wintler. —

St. Salvator. Den 5. März: d. Freigärtner Hanke mit A. Geisler. — Den 6.: d. Bauergutsbes. Ruffig mit Jgfr. S. Wohlmann. — Den 7.: d. Bauergutsbes. Heinrich mit Jgfr. A. Thiel. —

Theater: Repertoire.

Donnerstag, den 16. März, zum 3ten Male: „Wulfentwiler.“ Dramatisches Gemälde aus der Geschichte der Hanse in 5 Aufzügen, von Karl Gustow.

Vermischte Anzeigen.

Avis!

Circa 35.000 St. Weiss. Citronen, 20.000 Weiss. Apfelsinen von der vorzüglichsten Qualität, feinstes Provencener Tafel-Weiß von der neuesten Ernte, ächte neapol. Macaroni, Parmesan-Käse, diverse Mehlspeisen empfiehlt blüßig die Südfrucht-Handlung **P. Verderber,** Ring Nr. 24, dem Schweidnitzer Keller vis-à-vis.

Lokal-Veränderung.

Meine Seiden- und Spitzen-Handlung ist jetzt Obblauerstraße Nr. 2, in der Löwengrube eine Treppe.

M. Münster.

Wagen-Verkauf.

Ein Handwagen in ziemlich gutem Zustande steht vor dem Oberthor, kleine Dreilindengasse Nr. 2, billig zu verkaufen.

Sonntag, den 12. d. Mts., wurde in der Bernhardiner Kirche vor dem heil. Sakrament Gottesdienst eine Brille in einer Bank vergessen. Der Finder derselben wird ersucht, sie Kegerberg Nr. 9. Parterre abzugeben.

Noch ganz frische, starke Hasen empfiehlt, gut gespickt, das Stück 12 Sgr.

C. Buhl, Wildhändler, Ring, Kränzelmarkt-Gde, im Keller.

Frisches Gebirgsbrod

von vorzüglichem Wohlgeschmack, 5½ Pfund zu 8 Sgr., ist Albrechtsstraße Nr. 58 im Keller zu haben.

Gut gespickte Hasen,

à Stück 11 bis 12 Sgr., offerirt **J. Seeliger, sen.,** Neumarkt-Gde.

Veränderungshalber

wird eine Stube nebst Alkove und geräumiger Küche, am Ringe belegen, von dem jetzigen Miether zu Oken d. J. bedeutend unter dem Miethpreise abgetreten. Näheres bei

C. Weiser, Hummeri Nr. 20.

Im Schweizer-Haus

findet heute, Donnerstag den 16. d. Mts., großes Concert von der **Thyroler Sängergesellschaft** statt. — Anfang 3½ Uhr Nachmittags, Entrée 2½ Sgr.

Holau.

Eine anständige Witfrau wünscht eine Frau oder Mädchen bei sich in Wohnung aufzunehmen. Das Nähere auf dem ehemaligen Fischmarkt, in der Leinwandbude bei Hrn. Hensel.

Eine Alkove ist für eine einzelne Person zu vermieten. Seitenbeutel Nr. 19, beim Schneider

Grieger.

Auf der Weißgerber-Gasse sind 2 Wohnungen im Ganzen sowie im Einzelnen mit Beigelas zu vermieten. Zu erfragen beim Wäutnermeister **Simon, Neue-Weltgasse Nr. 18.**

Zwei Schlafstellen

sind bald oder auch zum ersten April zu beziehen. Neue Taschen-Strasse Nr. 6, im Hofe Parterre.

Gartenstraße Nr. 34. Ist Parterre eine kleine Wohnung vorn heraus zu vermieten und zu Oken zu beziehen. Das Nähere ist daselbst zu erfahren.

Briefstaschen,

Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterien und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Divoirs empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung. Wieder-Verkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.